Zeitschrift: Die Berner Woche

Band: 31 (1941)

Heft: 23

Artikel: Erzieher : wie sie nicht sein sollen!

Autor: [s.n.]

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-642357

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 27.11.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Erzieher — wie sie nicht sein sollen!

Es gibt auch unter den Erziehern — und zwar bei Bätern und Müttern und bei den Lehrern — ganz bestimmt geartete Berfönlichkeiten. Wir wollen fie Erziehertopen nennen und mit ihnen möchten wir uns einmal etwas näher befaffen. Wir werden dann bald einsehen, daß es, so wie unser Titel es vorweg nimmt, Erzieher gibt, "wie fie nicht fein follen" und glücklichermeise gibt es dann auch andere, eben solche, wie sie sein -

Bunächst muß aber noch gesagt sein, daß die Dinge nicht immer so einfach liegen, wenn wir von guten und schlechten Erziehern sprechen; denn zum Erzieher gehört auch immer der zu Erziehende und auch der ift eine Persönlichkeit. Oft zunächst zwar noch eine kleine, junge, noch nicht ausgeprägte, aber doch eben eine Berfönlichkeit. Daß folche kleine Berfönlichkeiten dann manchmal einen eigenen Willen besitzen, und manchmal dem Erzieher einen ebenso eigenen, ftarten Widerstand entgegenstellen, miffen alle, die je einmal schon das "Geschäft" des Erziehers ausüben mußten. So ift dann der Erzieher oft genötigt, sich ganz anders zu geben, als er ist und als er eigentlich gerne möchte. Und gerade hier zeigt es sich dann, ob er ein Erzieher sein kann, wie er sein sollte oder nicht.

Dann aber spielen auch rein äußerliche Umstände in die Erziehung hinein: So ist es sicher nicht dasselbe, ob es gilt ein einziges Kind zu erziehen oder ob man grad eine ganze "Kup= pele" unterweisen muß — wobei der Vorteil zweiseslos bei der Erziehung der "Kuppele" liegt. Ebensowenig ist es gleichgültig, in welcher Umgebung — vielleicht versteht man das Fremd= wort Milieu beffer - Kinder aufwachsen müffen. Ins gleiche Kapitel fällt die Frage, ob der Bater oft und viel zu Hause sein fann, ob die Mutter einem Berufe nachzugehen gezwungen ist, ob Dienstboten an der Erziehung beteiligt seien u.a.m.

Und nun zurück zu unseren "Typen": Da ist einmal "der Schreier"! Seine Erziehungsgrundsätze hat er auf dem Kasernenhof geholt und zwar noch auf einem der Rafernenhöfe früherer Zeiten, nicht einmal auf einem mo= dernen. Immer, wenn ihm irgend etwas nicht paßt, schreit er los und zwar so, daß es eigentlich besser wäre, ihn durch eine Grammophonplatte oder einen Tonfilm darzustellen und nicht durch das geschriebene Wort. Seine Fragen, seine Zurechtwei= lungen haben stets eine erhebliche Tonstärke und sind auch in der Formulierung barsch und schroff. Der ausgemachte Schreier wird in vielen Fällen sich auch nicht mit einem einzigen Tadel beaniigen:

.Bo hast du wieder gesteckt?!" fährt er seinen Sprößling an, der fünf Minuten später als er gesollt, zum Abendeffen fommt.

"Natürlich bift du wieder einmal in den Straßen herum vagantet!"

Nach furzer Paufe:

Ich habe dir schon oft gesagt, daß ich dieses Zuspätkommen

"Ich will dies einfach nicht haben!" —

"Geh und wasche dir zunächst einmal die Hände! Marsch!" "Nachher werden die Aufgaben gemacht und dann sofort

Jest ist die Klangstärke schon erheblich; denn der Schreier ^{ereifert} sich ganz naturgemäß immer mehr und es scheint nicht selten, als wolle er sich selbst übertönen.

Das alles ist natürlich nicht immer so schlimm: denn es gibt selbstverständlich auch mittlere und kleine Schreier, die aber im Grunde genommen alle im gleichen Spital frank find: Sie ken= nen keine anderen Möglichkeiten der Erziehung und nehmen dann einfach Zuflucht zu derjenigen Gewalt, die nach ihrer Anlicht allein zum Ziele — zum ftriften Gehorsam — führt, und

die bei ihnen in der Stimme liegt. Der Stimmaufwand ift fomit das Mittel, um fich über die eigene Schwäche hinwegzutäuschen, die der Schreier mehr oder weniger bewußt empfindet, weil er seiner Erzieheraufgabe nicht gewachsen ift.

Natürlich gibt es nicht nur Schreier — es gibt leider auch Schreierinnen, Mütter, die ihre Kinder beständig anschreien. Wegen jeder Rleinigkeit! Frieda läßt beim Abwaschen eine Tasse fallen. Die Mutter schreit sie an: "Kannst du nicht besser aufpaffen, du ...!" Werner vergift die Stubenture zu ichließen. "Türe zu!" tönt's im Rommandoton. Karl kommt mit zerrissener Hose nach Hause, Rlara gießt beim Abendessen die Kaffeetasse um, ein andermal wirft ein Kind eine Türe etwas heftig zu, furz, fleine, alltäglich vorfommende Bersehen: und alle werden mit Unschreien geahndet!

Endlich aber gibt es auch Schreier in der Schulftube. Auch hier herrschen noch recht oft laute Töne vor. Auch hier werden fleine Berftöße gegen Ordnung und Difziplin mit lautester Stimme und scharfem Tone bedacht. Was aber noch schlimmer ist: auch im Unterricht wird geschrien: "Falsch! schon wieder kannst du nichts!" — "Rein! 15 und 16 sind 31!" — "So! das wird noch einmal abgeschrieben!" (Bitte — mit der notwendigen Lautstärke zu "lesen"!) Auch hier: unzulängliches Können, mangelnde Geduld und Selbstbeherrichung, Arger, daß einem die Anweisung der Schüler nicht besser gelungen gr.

Und nun die Wirfung? Gewiß, wird es Kinder geben, die dem Schreier gehorchen — zu Hause und in der Schule. Sie werden sich ducken und fügen — sie werden sich vielleicht sogar fürchten. Sie werden sich bemühen, alles zu vermeiden, dem Schreier Gelegenheit zur Betätigung seines Stimmapparates zu geben. Aber sie werden dem schreienden Erzieher auch fein Bertrauen und sicher auch nie restlose Liebe entgegen zu bringen vermögen. Wann aber ift richtige Erziehung möglich ohne vollstes Vertrauen, ohne echte und rückhaltlose Liebe und Achtung? Denn auch die Achtung wird dem Schreier verfagt werden, fobald nämlich das Kind merkt, daß das Schreien nichts anderem entspricht, als der Unzulänglichkeit des Erziehers und dazu noch einfach eine Gewohnheit wird und zwar eine schlechte. Endlich darf nicht vergeffen werden, daß eine Erziehungsmagnahme, die immer und immer wieder angewendet wird, sich abstumpft gleich einem Werkzeug bei ständigem Gebrauch. Das Rind wird bald einmal das Schreien hinnehmen wie man etwa schlechtes Wetter hinnimmt — Eindruck wird es am Anfang wahrscheinlich machen, dann aber bald einmal seine Wirkung einbüßen. Und dabei wird sich das Herz des Kindes langsam, langsam mit einer feinen aber immer ftärfer werdenden Panzerung umgeben und fich endlich vom Erzieher abwenden. Der Lehrer-Schreier aber läuft dazu noch Gefahr, zum Gespött der Schüler und Schülerinnen zu werden.

Noch einmal: Bang so schlimm wie wir den Schreier und die Folgen des Schreiens hier gezeichnet haben, wird es nur in feltenen Fällen werden. Wenn man aber eine deutliche Zeich= nung entwerfen will, ift es am besten, sie fräftig schwarzweiß zu malen. Schreien ift eben überhaupt zu vermeiden in der Erziehung wie im Unterricht. Wer schreit, hat sich gehen gelassen immer und in jedem Fall. An feine Stelle setze man das bestimmt formulierte und ebenso bestimmt gesprochene Wort. Es wird stets einen nachhaltigen Eindruck nicht verfehlen. Und wenn es dazu noch in einem richtigen Verhältnis steht zu dem, was angeordnet, getadelt, richtig gestellt werden muß — das eine Mal leicht hingeworfen, ein anderes Mal mit Nachdruck betont, dann wird es sicher in den meiften Fällen zum Ziele führen.

Darum, verehrter Leser und ebenso verehrte Leserin schreie nicht! Schreien schadet den Stimmbändern, regt dich selbst auf, und sett dich in jedem Falle ins Unrecht!